

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

20.1.1943 (No. 20)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Mittwoch, 20. Januar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Stalin setzt in diesem Winter an der Ostfront alle Hoffnung auf eine Karte

Immer dichter peitscht er seine Angriffswellen vor — Die Sowjetverluste steigen ins Ungemessene — Aber die deutsche Abwehr hält unerschütterlich

Immer deutlicher läßt sich aus der Entwicklung der sowjetischen Winteroffensiven erkennen, daß Stalin seine Stunde in diesem Winter für gekommen erachtet und blind alles auf eine Karte setzt. Nur so kann der übersteigerte Masseneinsatz an der Südfont und an den anderen Brennpunkten der langen östlichen Verteidigungslinie gewertet werden. „Alles oder nichts“, scheint die Vabanque-Parole der Bolschewisten zu lauten. Aber nach wie vor hält der deutsche Abwehrriegel die anflutenden Bolschewistenwellen in heroischem Kampfe ab, bis die da und dort schon zu erkennenden Abnutzungszeichen die Gegenseite zur Ermattung bringen werden. Und dann wird sich herausstellen, daß Stalin statt „Alles“ genau „Nichts“ erhalten hat.

Eines hat sich nämlich nachgerade schon erwiesen, daß die Sowjets die deutsche Widerstandsfähigkeit wohl auch in diesem Winter unterschätzt haben. Oft greift zwar der Gegner in gewaltiger Überzahl an, oft auch, wenn ihm kein Erfolg beschieden ist, deckt er die deutschen Stellungen mit einem verheerenden Granatregal ein. Aber dann, wenn sowjetische Tanks und Infanterie angreifen, erheben sich aus den zerschossenen Stellungen überall die deutschen Verteidiger, bringen ihre Waffen in Stellung und streuen Tod und Verderben in die gegnerischen Reihen. Das mußten die Sowjets gerade in Stalingrad erkennen, wo sie die deutsche Abwehr längst zurückgedrängt glaubten und ihnen trotzdem immer wieder die deutschen Feuergraben entgegenbrannten.

Im einzelnen spielten sich in den letzten Stunden wieder heftige Kämpfe im Raum von Welikije Luki und vor Stalingrad, sowie schwächere am Ilmensee ab. Die Abschwächung der Ilmensee-Kämpfe findet ihre Begründung in den hohen Verlusten, die der Gegner hier seit Beginn der Kämpfe am 28. 11. erlitten hat. Wie schwer dieses Ringen war, geht daraus hervor, daß ein einziges deutsches Jägerregiment hier 18 Tage und Nächte lang allein gegen etwa 9000 Bolschewisten stand und davon 7500 erledigte. Die Zahl der am Ilmensee vernichteten Panzer wuchs auf 483. Bei Welikije Luki zerschlug die Luftwaffe in unablässigen Starts neue Panzeransammlungen und Bereitstellungen des Gegners. Der Südschnitt brachte er-

neut heftigste Schlachten. Deutsche Truppen und Alpinisten stemmten sich hier Schulter an Schulter bei starkem Frost und hohem Schnee gegen die anstürmende bolschewistische Flut. Bewegliche Verteidigung und günstige Flankenangriffe führten zu mehrfachen Erfolgen gegen die gegnerischen Panzerspitzen. Zwei Panzerkorps, die im Nordkaukasus und am Don eingesetzt sind, schossen bei diesen Kämpfen insgesamt über 1100 Panzer ab.

Bei Stalingrad aber kämpft die deutsche Abwehr nach dem Motto: „Jeder

Mann eine Festung“. So dicht der Gegner auch angreift, in heldenhaftem Ringen stemmen sich die deutschen Truppen gegen den Ansturm des Bolschewismus. Was sie dort leisten, wird als ewiges deutsches Soldatentum in die Geschichte eingehen.

Parteiminister Arrese vom Führer empfangen

Aus dem Führerhauptquartier. Der Führer empfing heute in seinem Hauptquartier in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des Leiters der Parteikanzlei Reichsleiter Bormann den spanischen Parteiminister Arrese. Der Führer hatte mit Parteiminister Arrese eine längere Aussprache im Geiste der aufrichtigen Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien.

Anlässlich seiner Anwesenheit im Führerhauptquartier stattete Parteiminister Arrese dem Reichsaußenminister von Ribbentrop einen Besuch ab.

In Tunis mehrere Höhenstellungen genommen

An der Ostfront überall schwere Sowjetangriffe abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche und rumänische Truppen wiesen im Westkaukasus feindliche Angriffe ab. In Nordkaukasus und im Dongebiet sind weitere wechselvolle Kämpfe im Gange, in deren Verlauf am 17. und 18. Januar 62 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Die Truppen im Raum von Stalingrad verteidigten sich standhaft in harten Kämpfen gegen immer neue Angriffe des Feindes.

Örtliche Angriffe der Sowjets im mittleren Frontabschnitt und südöstlich des Ilmensee blieben ergebnislos. Südlich des Ladogasees griff der Feind mit starker Artillerieunterstützung immer wieder an. Er wurde in schweren Kämpfen unter hohen blutigen Ver-

lusten abgeschlagen. In den beiden Kampfabschnitten wurden 32 Panzer vernichtet.

Im Luftkämpfen, bei denen auch slowakische Jäger erfolgreich beteiligt waren, wurden 16 Sowjetflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

In Nordafrika leistete die deutsch-italienische Panzerarmee dem Feinde weiterhin hartnäckigen Widerstand. Deutsche Kampfgruppen in Tunesien durchbrachen an mehreren Abschnitten die feindlichen Stellungen und erstürmten vom Gegner zäh verteidigte Höhen. Kampfflieger versenkten in der vergangenen Nacht im Seegebiet von Bone zwei Transportschiffe mit zusammen 12 000 BRT, beschädigten außerdem zwei Frachtschiffe mittlerer Größe. Zehn feindliche Flugzeuge wurden über Nordafrika zum Absturz gebracht.

Im Kanalgebiet, in der Deutschen Bucht und an der norwegischen Küste verlor die britische Luftwaffe acht Flugzeuge. Stadt und Hafen Dover wurden in den Abendstunden des 18. Januar von einem deutschen Kampffliegerverband mit Spreng- und Brandbomben angegriffen. Alle Flugzeuge kehrten zurück.

„Deutschland ist das am besten verteidigte Land der Welt“

Ein Korrespondent des „Daily Mail“ schildert seine Eindrücke vom Luftangriff auf Berlin

Stockholm, 20. Januar. — Daß es durchaus nicht so leicht ist, eine schwer verteidigte Stadt, wie Berlin, aus der Luft anzugreifen, zeigen englische Stimmungsbilder, die in der Londoner Presse soeben erschienen. Ein britischer Journalist, der einen der Angriffe mitflieg, schildert darin, wie hohles Respekt er vor der deutschen Flak erhalten hat.

Dieser Mitarbeiter des „Daily Mail“, dessen eindrucksvolle Schilderung vom Fluge nach Berlin von dem Londoner Korrespondenten der „Nya Dagligt Allehanda“ gebracht wird, kam allerdings überhaupt nicht nach Berlin. Er malt ein Bild von diesem Flug, das grell von den Propagandatönen, die zahlreiche englischen Luftangriffe aus Anlaß des englischen Luftangriffs auf Berlin angeschlagen haben, absticht. Berlin, so beginnt er, wird von den britischen Fliegern für eines der am stärksten verteidigten Ziele Deutschlands gehalten. Als daher an der Befehlsempfangsstelle des Geschwaders den versammelten engli-

schen Fliegern der Befehl erteilt wurde, Berlin anzugreifen, äußerte sich bei vielen deutlich das Gefühl, daß sie nicht mehr an eine Rückkehr glaubten. Bei einigen der Flieger beobachtete der Journalist ein Bleichwerden der Gesichter.

Vom Fluge selbst berichtet der „Daily Mail“-Korrespondent, daß die englischen Flugzeuge mehrere stark verteidigte Gebiete passieren mußten. „Der Pilot“, so heißt es wörtlich, „ging den Geschossen der Flakartillerie aus dem Wege ungefähr wie ein Reiter, der durch einen Wald galoppiert. Die Geschosse erreichten immer größere Höhen und explodierten schließlich rund um uns herum. Wir waren gerade fast am Ziele, als die Hölle unter uns loszubrechen schien. Wir waren mitten in einer Flaksperrre hineingeraten. Die Kanonen schwiegen, bis wir mitten über ihnen waren. Dann erst schossen sie alle auf einmal. Die ganze Welt schien aus Explosionen zu bestehen. Der Pilot kurbelte mit der Maschine herum wie



Die Stützpunkte in den Hochgebirgstälern werden des öfteren von sowjetischen Flugzeugen angegriffen. Bei Fliegeralarm tritt die Fliegerabwehr sofort in Aktion. PK-Aufnahme: Poetsch-Atlantic

Rumäniens europäischer Weg

Innere Erneuerung und Steigerung des äußeren Ansehens

Von Franz Riedel

Bukarest, 20. Januar

Mancher Diplomat hat Rumänien, ähnlich wie Jugoslawien und die Tschechoslowakei, als ein Geschöpf der Pariser Vorortverträge bezeichnet. Wohl konnte Rumänien sein Staatsgebiet durch die damaligen Abgrenzungen vergrößern; aber es ist nicht, wie die beiden anderen inzwischen versunkenen Staaten, damals konstruiert worden. Als Teilstaat des Kleinverbundes und Balkanbundes stand es auf der Seite der Westmächte, seit Jahrzehnten stand die rumänische Intelligenz weitgehend im Banne der Beziehungen zu Frankreich — und dennoch bestanden bewußt und unbewußt auch Verbindungen zum deutschen Volk, deren Bedeutsamkeit erst in den beiden letzten Jahren voll ausreifen konnten. Immerhin zeigte Rumänien zwischen 1930 und 1940 in zunehmendem Maße ein doppeltes Gesicht. Die traditionellen Bindungen nach Westeuropa herrschten auf allen Lebensgebieten; es wirkten aber auch die älteren, raumnahen Verbindungen, über die kaum gesprochen wurde. Mit der Verstärkung der wirtschaftlichen Bindungen zwischen Rumänien und den Achsenmächten eröffnete sich für Rumänien der Weg aus der Politik der westeuropäischen Bündnisse zur völkisch bestimmten Politik eigener Entscheidung.

Der kampflose und vollständige Verzicht auf die sogenannte Friederordnung von 1918 und die Aufgabe aller daraus stammenden Bündnisse im Sommer 1940 kam für alle überraschend, denen Raumordnung und Volksbiologie unbekannt sind. Erschütternd wirkte er auch auf das rumänische Volk durch die mit der Wandlung verknüpften zeitweiligen großen Opfer und Prüfungen. Äußerlich zeichnete sich der Umschwung der rumänischen Außenpolitik im Rücktritt des Außenministers Gafencu am 2. Juni und dem Verzicht auf die britische Garantie am

1. Juli 1940, in der darauffolgenden Einreihung in die Achsenpolitik ab, im Salzburger Besuch am 26. Juli und im Beitritt zum Dreimächtepakt am 23. November 1940. Folge der abenteuernden Politik des am 6. September 1940 abgedankten König Carol war die Räumung Bessarabiens und des Nordbuchenlandes am 25. Juni, der Vergleich mit Unfarn durch den Wiener Schiedsspruch vom 30. August und der Vertrag von Craiova mit Bulgarien am 7. September 1940. Die Wandlung in den erwähnten Wochen brachte für Rumänien einen vollständigen Umschwung, und seitdem hat unter König Michael, dem Staatsführer Marschall Antonescu und seinen Mitarbeitern eine Aufwärtsentwicklung von jenem Tiefpunkt eingesetzt, auf den zwei Jahrzehnte raumfremder Außen- und Innenpolitik das Land gebracht hatten. Rumänien gelangte seitdem auf den Weg seiner europäischen Sendung und erfüllt als Südostbastion eine opferreiche, aber auch es als Land und Volk aufrichtende und kräftigende Pflicht.

Rumänien und Finnland als Völker am Rande der europäischen Kultur und an den Flanken der deutsch-sowjetischen Berührung sind in gleicher Weise vor schwere und europäisch bedeutsame Aufgabe gestellt. Es lag auf beiden Völkern stets die gleiche sowjetische Bedrohung. Beide traten dann auch am 22. Juni 1940 mit den Achsenmächten zur Abwehr der drohenden sowjetischen Invasion an. Am 25. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Finnlands erinnerte der stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu an die ähnliche Stellung Finnlands und Rumäniens, die stets den Anstürmen der Nomaden aus dem Osten als erste Landschaften ausgesetzt waren, und die stets zum Kampf gegen militärische und ideologische Bedrohung aus dem Osten bereit sein mußten, deren Teillandschaften Karelien und Bessarabien vorgeschobene Bollwerke zur Verteidigung des Kontinents sind.

„Das Gesicht Rumäniens ist nicht nach Süden oder Südwesten, sondern nach Nordosten gerichtet.“ Dies ist heute die Leitlinie der rumänischen Politik, und während bis 1940 Rumänien unter Geringachtung der nachbarschaftlichen Politik nach dem Westen blickte und auf der Grundlage der Bündnispolitik mit der niedergeborenen großen lateinischen Schwelgere Außenpolitik machte, ist die rumänische Außenpolitik heute bewußt europäisch ausgerichtet. Demgemäß hat die rumänische Außenpolitik heute folgende klaren Ziele: Europäische Zusammenarbeit zur endgültigen Niederbringung Sowjetrußlands und Befreiung von der aus dem Osten drohenden Gefahr, Ausgestaltung der freundschaftlichen Beziehungen zu den benachbarten südosteuropäischen Völkern und Beseitigung vorhandener störender Gegebenheiten, Entwicklung der handelsmäßigen und kulturellen Austauschbeziehungen zu allen europäischen Staaten. Die rumänische Außenpolitik hat sich selbst darauf beschränkt, die naheliegenden und nachbarschaftlichen Fragen und die dem Ziel der Gewinnung des Sieges und Frieden Europas dienenden Aufgaben zum vor-

0-10 - DIE OSRAM-GLÜHAMPEN MIT DER DOPPELWINDUNG - 1930v - 1

Die Kriegserklärung der Nankingregierung wirkt sich aus

Tschungking-General mit 40 000 chinesischen Soldaten ergab sich den Japanern

wiegenden Inhalt ihrer Arbeit zu machen. Das bedeutet naturgemäß Außenpolitik in enger Tüchelführung mit Berlin und Rom und in klarer Zusammenarbeit mit den Achsenmächten auf allen Gebieten der Politik, Wirtschaft, Kultur und Kriegführung. Mit Aufmerksamkeit und Mißtrauen verfolgte Rumänien die britisch-sowjetischen Abmachungen, durch die es nur noch in seiner Kriegserklärung bekräftigt wurde. Die Erkenntnis, daß die rumänischen Armeen an der sowjetischen Südfrente Bestand, Rechte und Lebensinteressen verteidigen, und das Bewußtsein, daß nicht irgendwelche Verträge und Abmachungen, sondern die völkische Entschlossenheit und die Waffen im Osten entscheiden, feuert Rumänien an, seine ganze Kraft an der Seite Großdeutschlands und seiner Verbündeten einzusetzen.

Die Landung der britisch-amerikanischen Truppen in Nordafrika fand in Rumänien starke Beachtung. So wohl wegen der Gestaltung der Lage im Mittelmeer wie auch wegen der tragischen Entwicklung Frankreichs. Bezüglich des Verhaltens maßgebender französischer Kreise zu aktiver deutsch-französischer Annäherungspolitik und positiver Zusammenarbeit hegen die unterrichteten rumänischen Schichten stets eine gewisse Skepsis, die sie dann durch die Handlungsweise gewisser französischer Elemente bestätigt finden. Man sorgte stets, daß die aufrichtige und großzügige deutsche Haltung nur von einem Teil der Franzosen richtig verstanden, von einem anderen aber mißbraucht würde. Die Ereignisse im Mittelmeer aber haben nach Bukarest Urteil weniger einen Wellenschlag auf dem Balkan als im Nahen Osten verursacht. Die Donaulinie scheidet Südosteuropa in eine festländische und mittelmäßig beeinflusste Zone, wobei Rumänien und Ungarn zur festländischen Zone Südosteuropas ist, so Bulgarien der Treuhänder der mittelmäßig beeinflussten Zone. Mit Bulgarien, das bereitsteht zur Verteidigung Südosteuropas vor Friedensstörung von der Südostflanke Südosteuropas her, haben sich Rumänien Beziehungen erfreulich günstig entwickelt. Mit der Bereinigung der Dobrukschfrage durch den Vertrag von Craiova, ist ein Beitrag zur friedlichen Entwicklung von größter Bedeutung erfolgt, der seine Früchte in einer Ausweitung des bulgarisch-rumänischen Handelsverkehrs trägt.

Der europäische Weg Rumäniens vollzieht sich im Zeichen einer inneren Erneuerung und einer Steigerung des äußeren Ansehens. Die Rückgewinnung Bessarabiens und des Nordbuchenlandes, die Verwaltung von Transnistrien, das ernährungswirtschaftlich höchst bedeutsam ist und anerkanntswürdige Verwaltungsleistungen Rumänien sichtbar machte, die Annäherung an Bulgarien und Finnland, die Ausgestaltung der Beziehungen zur Slowakei und Kroatien, zur Türkei und der Schweiz, das vertrauensvolle Verhältnis zu Deutschland und Italien sind einige Tatsachen zweijähriger angestrengter, zielstrebigster Arbeit. Ziel der von europäischem Verantwortungsbewußtsein geleiteten rumänischen Politik aber ist der Aufbau des geordneten rumänischen Staates als Heimstätte des durch Arbeitseinsatz und Kampfleistung bewährten rumänischen Volkes, dauernd gesichert vor Gefährdung seiner Grenzlandschaften, geachtet in der europäischen Völkergemeinschaft gemäß seinen Eigenschaften und Leistungen.

Peking, 20. Januar
Die Kriegserklärung Nationalchinas an England und die USA, beginnt ihre ersten Wirkungen zu zeitigen. Demei berichtet aus Tsinan, daß sich der bisher im Dienste Tschungkings befindliche General Wuh Wawen mit 40 000 Soldaten am Montag im Raum von Schantung und Kiangsui überlegen feindlichen Streitkräfte ergeben hat. Kurz danach richtete General Wuh Wawen über den Rundfunk von Tsinan eine kurze Ansprache an seine alten Kameraden unter dem Tschungking-Regime. Er forderte darin diese dringend auf, doch die Nutzlosigkeit ihres weiteren Widerstandes gegen Japan nach dem Eintritt der Nanking-Regierung in den Krieg zu erkennen. Die Ansprache wurde von dem Sender Peking auf alle Sender in China übertragen.

Präsident Wangschingwei forderte übrigens in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des obersten Verteidigungsrates in einer Botschaft die Soldaten Nankings sowie das militärische Personal der Nationalregierung auf, den Kampf für die Selbständigkeit Ostasiens im Geiste der engsten Kameradschaft mit den kaiserlich japanischen Streitkräften fortzusetzen.

Wangschingwei erklärte, die chinesische Nation müßte sich darüber klar

sein, daß die Bedeutung des ostasiatischen Krieges darin liege, den Imperialismus der Engländer und Amerikaner zu beseitigen und an seiner Stelle das Ideal des Wohlstandes unter den ostasiatischen Völkern zu errichten. Bereits der Vater der chinesischen Republik, Sunyatsen, habe erkannt, daß die Emanzipation der Völker Ostasiens zur Sicherung von Frieden und Ordnung in China unerlässlich sei.

Das in der westlichen Ecke Chinas eingeschlossene Tschungking-Regime

setze seine zwecklosen Versuche, Frieden und Ordnung in der durch die Nationalregierung befreiten Zone unter dem Einfluß Englands und der Vereinigten Staaten zu stören, fort. Um des endgültigen Erfolges in der allgemeinen Friedensbewegung sicher zu sein, sagte er, gab es nur eine Möglichkeit, nämlich den Eintritt Chinas in den jetzigen Krieg, um bei der Ausrottung des achsenfeindlichen Einflusses in Ostasien und der Zerstörung des Tschungking-Regimes mitzuhelfen.

Erweiterte Machtbefugnisse für Japans Premier

Verwaltungsvereinfachung zur Erhöhung der Rüstungsproduktion

Tokio, 20. Januar
Wie aus Tokio amtlich verlautet, wird eine Gesetzesvorlage über „Kriegszeitverwaltung in Sonderfällen“ dem kommenden Reichstag zur Genehmigung vorgelegt werden. Das neue Gesetz wird der Regierung ermöglichen, zum Zwecke der Produktionserhöhung der wichtigsten Zweige der Kriegindustrie direkte Maßnahmen zu ergreifen, selbst wenn diese bisher im Arbeitsbereich anderer Verwaltungsorgane lagen.

Das Informationsamt gibt gleichzeitig bekannt, daß der geheime Staatsrat am

13. Januar die Verordnung des Tenno über den gleichen Zweck gebilligt hat. Durch diese soll es dem Premierminister ermöglicht werden, „eventuell notwendige Anweisungen einem beliebigen anderen Ministerium zu erteilen, wenn sie zur Erhöhung der Erzeugung von Stahl, Eisen, Kohle, Leichtmetall für den Schiffsbau oder die Luftwaffe erforderlich sind.“

Die angekündigten neuen gesetzlichen Maßnahmen werden in der japanischen Presse ausführlich kommentiert. „Tokio Asahi Schimbun“ schreibt, der Premier habe jetzt das Werkzeug in der Hand, die Erzeugung von wichtigen Kriegsmaterialien in einer Weise zu fördern, wie sie bisher noch nie dagewesen ist. „Asahi Schimbun“ fügt hinzu, es sei mit Interesse zu erwarten, daß Tojo noch weitere Machtbefugnisse erhalten werde.

Ein Verräter, der den USA genehm ist

Peyrouton, der neue Generalgouverneur Algeriens

Bern, 20. Januar
Der ehemalige französische Innenminister, Botschafter Peyrouton, den Roosevelt als seinen Vertrauensmann nach Nordafrika schickte, ist nach einer Exchange-Meldung aus Algier, von Giraud zum Generalgouverneur von Algerien ernannt worden.

Anfangs war nach amerikanischen Meldungen beabsichtigt, Peyrouton zum Stellvertreter Girauds in Französisch-Nordafrika zu ernennen, und zwar mit dem Auftrag, die Zivilverwaltung Nordafrikas zu übernehmen. Dieser ursprüngliche Plan hatte schon im voraus die volle Zustimmung der USA-Presse gefunden. Welche Gründe nun zum Abweichen von der ersten Absicht führten, ist nicht bekannt.

Was mit dem bisherigen Gouverneur von Algerien geschieht, dessen Entfernung nicht nur in London, sondern zuletzt auch von einigen amerikanischen Blättern gefordert wurde, ist noch nicht bekannt. In London selbst hatte der britische Außenminister Anthony Eden eine längere Aussprache mit einem Vertreter de Gaulles, die sich einige Stunden hingezogen habe. Wie die amerikanische Agentur United-Press berichtet, soll Peyrouton sich bereits

Monate vor der alliierten Landung unter einem Decknamen in Nordafrika aufgehalten haben. Von verschiedenen Seiten weist man auch darauf hin, daß die Wahl Peyroutons, der im Dezember 1940 den Verhaftungsbefehl für Laval unterzeichnete, die beste ist. Für den Posten eines Generalgouverneurs konnte kein besserer Mann unter allen französischen Verrätern gefunden werden.

Ein United-Press-Bericht beleuchtet in interessanter Weise die Hintergründe dieser Ernennung. Darin heißt es u. a.: Die Ernennung Peyroutons ist eine Antwort auf jene Frage, die von vielen Beobachtern gestellt wird: Warum verläßt ein Vichy-Mann sein Amt, wenn danach ein anderer an seine Stelle tritt? Die Antwort ist einfach folgende: Peyrouton ist einer der Männer, die nicht nur den emigrierten Franzosen, sondern auch den Alliierten nicht gestatten wird, daß die französische Politik sich in die politischen oder militärischen Pläne der Besatzungsmächte einmischt. Wenn man in diesem Eingeständnis das Wort „Alliierte“ durch Amerikaner ersetzt, erhält man erst den tieferen Sinn dieses Berichtes.

Er vertraute dem Secret Service

Darlans Mörder und sein Auftraggeber

Stockholm, 20. Januar
Wie aus einem Londoner Eigenbericht von „Aftonbladet“ hervorgeht, glaubte der Mörder Darlans, Bonnier de la Chapelle, daß er nicht hingerichtet werden würde. Als er zur Erschießung geführt wurde, glaubte er immer noch, daß man gegen ihn blinde Sühner richten würde. Als er das Todesurteil erfuhr, erklärte er, daß es nicht durchgeführt werden würde. Bonnier war bis zum letzten Augen-

blick überzeugt, daß er gerettet werden würde. Aus dem Verhalten des Mörders geht also eindeutig hervor, wer sein Auftraggeber war. Bis zum letzten Augenblick war er noch überzeugt, daß der Secret Service ihn irgendwie retten würde.

Sender Martinique muß schweigen. Das USA-Außenamt hat bekanntgegeben, daß der Sender Martinique, das einzige Sprechrohr Vichys in der westlichen Hemisphäre, seine Sendungen eingestellt habe.

Ein Jahr Protektoratsregierung

Empfang in der Prager Burg

Prag, 20. Januar
Aus Anlaß des ersten Jahrestages der Ernennung der autonomen Regierung des Protektorates Böhmen und Mähren fand gestern vormittag auf der Prager Burg ein Empfang der Regierung bei Staatspräsident Dr. Hacha statt. Aus dem gleichen Anlaß wurde die Protektoratsregierung auf der Prager Burg vom stellvertretenden Reichsprotektor #Oberst-Gruppenführer und Generaloberst der Polizei Daluge in Gegenwart von Staatssekretär #Gruppenführer K. H. Frank und der führenden Persönlichkeiten von Partei und Wehrmacht empfangen.

In seiner Ansprache an den stellvertretenden Reichsprotektor erneuerte der Vorsitzende der Regierung, Minister Dr. Krejci, das Treuegelöbnis zum Reich, das die Regierung bei ihrem Amtsantritt vor Jahresfrist gegenüber dem gefallenen stellvertretenden Reichsprotektor, #Obergruppenführer Heidrich, abgelegt hatte.

Denkwürdiger Angriff für London

Der heftigste seit anderthalb Jahren

Bern, 20. Januar
„Die beiden deutschen Luftangriffe am Wochenende auf London waren die heftigsten seit 1 1/2 Jahren“ berichtet ein Schweizer Blatt aus London. Die angekündigte amtliche Erklärung über die angerichteten Schäden wurden in der englischen Hauptstadt bisher nicht veröffentlicht. In Zusammenhang mit den deutschen Luftangriffen auf die britische Hauptstadt wurde von englischer Seite noch bekanntgegeben, daß jetzt ein großer Teil der Londoner Flak von Mitgliedern der englischen Heimwehr und weiblichem Hilfsmilitär bestritten wird.

Der Dollar hat ganz Nordafrika vergiftet

Letzte Stimmungsbilder aus Algerien und Marokko

Rom, 20. Januar
Die Presse von Französisch-Nordafrika, die bisher der Reise des Generals Giraud nach Westafrika nur administrative Charakter beilegte, ist, wie die Agentur Stefani aus Tanger meldet, nunmehr zur Veröffentlichung einer halbamtlichen Note gezwungen worden, aus der man zwischen den Zeilen den ganzen Katzenjammer in den verschiedenen französischen Lagern herauslesen kann. Ein bekannter Anhänger de Gaulles, der nach zweimonatiger aktiver Mitarbeit in Französisch-Marokko nun vollkommen bekehrt dieser Tage nach Tanger zurückkehrte, habe seine Erbitterung und Enttäuschung über die Haltung der Franzosen ganz offen ausgesprochen. Für die Nordafrikaner sollte der Krieg in Nordafrika nichts anderes als ein Film mit mehr oder weniger glänzenden Theatercoups sein. Sie hätten zwar viel Geld nach Nordafrika gebracht, aber einen Krieg gegen so gut geführte Truppen wie die Achsenmächte gewinne man nicht mit dem „Zauber“ der rollenden Dollars, mit denen die Yankees alle und alles bestechen, die Franzosen gegeneinander aufhetzen und die Araber gegen die Franzosen und die Juden gegen die Araber wild machen. Der Dollar habe alle Existenzen und alle Gewissen vergiftet. Es sei nicht wahr, so erfährt man weiter, daß die Franzosen sich für das Ideal des Vaterlandes schlagen. Alle seien sie Anhänger von de Gaulle oder von Darlan oder von Giraud, aber der wahre Grund ihrer Stellungnahme sei in den Dollars zu suchen,

UNSERE KURZSPALTE

Neuer jüdischer Roosevelt-Vertreter für Nordafrika. In Algier wird, so meldet Radio Mondar, ein neuer persönlicher Vertreter des Präsidenten Roosevelt erwartet, nämlich der Jude Samuel Rebert, ein hoher Beamter des USA-Staatsdepartements und Leiter des Außenministeriums. Er soll die Stellung Murphys in Nordafrika stärken.

19 Tote bei Streikunruhen in Bolivien. EFE meldet aus La Paz: Die bolivianische Regierung gab die Zahl der Opfer der bei den Streikunruhen in den Patino-Zinnminen im Distrikt von Catavi Umgekommene bekannt. Danach wurden 19 getötet und 30 verletzt.

Verlag und Druck: Oberhessischer Verlagsgesellschaft Dr. G. G. Verlagsgesellschaft, Kassel.
Hauptverleger: Franz Moraller
Stellvert. Hauptverleger: Paul Schall
(Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Franz Liszts Faustsinfonie

6. Sinfoniekonzert des Theaters der Stadt Straßburg

Die Akten über den Fall Liszt sind offenbar noch immer nicht geschlossen. Während noch gestern jeder zweite Musiker die „Programmmusik“ heftig ablehnte oder doch gegenüber der absoluten Musik nur als zweitrangig gelten ließ, haben wir heute wieder ein viel positiveres Verhältnis zu Liszt und seinen musikalischen Programmen gewonnen. Die Heroik und Monumentalität, die diesen Werken spürbar innewohnt, kommen dem Empfinden unserer Zeit eher entgegen, als das früher möglich war.

Liszt kommt zur Programmmusik auf dem Weg der Romantik, er ist einer ihrer reinsten Vertreter. Romantik bedeutet immer Mischung der „Kunstgattungen“ und in diesem Fall Literarisierung der Musik. Liszt träumt von „modernen Epopöen“ und „romantischen Epen“ in der Musik, mit denen Oper und Oratorium wie auch die klassische Sinfonie um eine neue Gattung bereichert werden sollten. „Die Musik“, sagt Liszt, „nimmt in ihren Meisterwerken mehr und mehr die Meisterwerke der Literatur in sich auf, es sel dies eine Folge, die aus moderner Gefühlweise und aus ihrer Verbindung mit der Dichtung hervorgeht.“ Mit der Dantesonate kündigt sich dieses Ziel an, in der Dante- und der Faustsinfonie ist es erreicht. Die Gefahren einer derartig literarisch betriebenen Programmmusik liegen klar auf der Hand. Das Verständnis des Tonwerks bleibt an die Kenntnis des literarischen Vorbildes gebunden, die Wirkung ist notwendig begrenzt. (Anders als bei Beethoven, der manches große Werk der Dichtung in seine Instrumentalwerke eingehen ließ, deren Namen jedoch verschwiegen und dadurch von vornherein andere Hörvorstellungen schuf.) Die Reaktion gegen eine solche selbstgewollte Begrenzung des Musikalischen

konnte darum auch nicht ausbleiben: Brahms und die Seinen verkündeten auf neue das strenge Ideal der reinen Musik germanischer Prägung.

Es ist ohne Zweifel ein großes Verdienst von Generalmusikdirektor Rosbaud, uns durch die Aufführung der Faustsinfonie einen Einblick in das Wesen der Lisztschen Programmmusik gegeben zu haben und das in einer so vollendeten und packenden Weise, wie das im 6. Sinfoniekonzert des Theaters der Stadt Straßburg am Montag geschah, das wieder einmal einen überfüllten Sängersaal sah, in dem sich der Funke musikalischer Inspiration merklich auf die angelegte und interessierte Hörerschaft übertrug.

So erlebte man eine Aufführung, die in ihrem wahrhaft ekstatischen Schwung, ihrer fanatischen Werkreue wie ihrer überlegenen Materialkenntnis inne werden ließ, daß es sich hier um Liszts gelungenstes und ebenmäßigstes Sinfoniewerk handelte. Plastisch gedungen und getragen von knisternder Explosivkraft gelangen die drei Charakterbilder: „Faust“ in seiner entfesselten Dämonie wie seinem grüblerischen Schweben, eine wahrhaft „faustische“ Musik, reizvoll in seinen süßen Lyrismen das Gretchen-Adagio, freilich mehr Gounodische Margarete als Goethes „Schmerzenseiches“, knisternd und funkend von im Männerchor des Theaters ein ausgezeichnetes, fügsames und wohlgeschultes Stimmmaterial gefunden hatte, das zusamt Prof. Karl Müller an der Orgel und

Die verlorene Fahrkarte

Von Fritz Hermann Gläser

Es war auf der Fahrt von Hamburg nach Berlin. In Ludwigslust stieg eine junge Mutter mit ihrem etwa vierjährigen Mädchen in unser Abteil, das nur mit Herren, verschiedenen Alters besetzt war, die bereitwillig die besten Plätze räumten. Das Mädchen, ein allerliebster Fratz, vielleicht auch die charmante Mutter, hatten sich im Augenblick die Herzen der Mitreisenden erobert.

Lorchen will sehen, „und es war selbstverständlich, daß der kleinen Eva sofort ein Fensterplatz frei gemacht wurde. Lorchen, mit großen blauen Augen und einem blonden Wuschelköpchen, war wirklich niedlich. „Fahrkarte...“ sagte sie lächelnd und wies uns ihr kleines Fäustchen, in dem sie krampfhaft und stolz den Papdokel hielt.

Lorchen hatte noch mancherlei Wünsche, die hauptsächlich für die jüngeren Herren im Abteil Befehle waren und selbstverständlich sofort erfüllt wurden. „Lorchen will Bonbon...“. Sofort kramten mehrere ihrer Reisetaschen durch, um „wahrhaftig irgendeine Näscherlei hervorzuzaubern. Lorchen nahm alles mit einem entzückenden Kinderlächeln entgegen.

„Lorchen muß aber auch artig sein!“ mahnte die Mutter, und das ganze Abteil wehrte sofort entrüstet ab: „Aber Lorchen ist doch so artig!“ Lorchen unterließ sich und die ganze Reisegesellschaft vorzüglich. Bis das Verhängnis kam.

„Lorchen hat Fahrkarte verloren...“ und sie zeigte uns zur Bekräftigung und selbst ganz erstaunt das leere Patschhändchen, während auch schon die Tränen in den eben noch so frohen Külleraugen perlen.

„Ja, das war fatal! Sofort setzte ein allgemeines Suchen nach Lorchens Fahrkarte ein. Zum Fenster konnte sie nicht hinausgehen, es war geschlossen. Mithin mußte sich das Ding

Wolf-Ferrari-Uraufführung in Mannheim

Pür die im Mai stattfindenden Wolf-Ferrari-Tage

der Stadt Mannheim eine soeben vollendete Sonate für zwei Violinen und Klavier zur Uraufführung überlassen.

Cherubinis „Demophone“. Im Göttinger Stadttheater, das durch seine bewußte Pflege des Besonderen sich dank der Initiative seines Intendanten, G. R. Sellner, weit über das Niveau einer Provinzbühne erhebt, fand anderthalb Jahrhunderte nach ihrem Erscheinen die deutsche Erstaufführung von Cherubinis Oper „Demophone“ statt. Sie setzte folgerichtig die Bemühungen dieser Bühne um ein lebendiges Theater fort, indem sie dem wiedergewekten Sinn für das Typische an Hand eines klassischen Beispiels Neues zuführte,

der himmlisch reinen Tenorstimme

von Kammersänger Julius Patzak

von der Münchner Staatsoper den großen Apparat vervollständigte, den Hans Rosbaud hier zu einer einmaligen und schlichten monumental Leistung zusammenführte. Der begeisterte, ja frenetische Beifall, den diese denkwürdige Liszt-Aufführung auslöste, galt denn auch in erster Linie neben allen musikalischen Helfern Generalmusikdirektor Rosbaud und seinem Orchester, die hier wieder einmal eine Großtat glanzvoller Instrumentalführung und zauberender Klangwunder vollbracht haben, die man so rasch nicht vergessen wird.

Julius Patzak kultivierte und aller Schattierungen mühelos fähigen Tenor konnte man in den beiden Mozartschen Konzerten „Per pietà, non rincorate“ und „Misero, o sogno“ bewundern, die sozusagen Mozarts Ur-sprache sprechen und in ihrem Empfindungsreichtum und ihrem gesanglichen Linienschwung die Mitte zwischen den großen Operarien und den Kirchenarien halten und eine Gesangskultur zeigten, die mit allen Erfordernissen des Mozartstils innigst verknüpft ist. Als Eingang des Sinfoniekonzerts hörte man Händels Concerto Grosso Nr. 1 in B-Dur, mit dem sich Generalmusikdirektor Rosbaud zu einer erfreulich unakademischen, sehr lebendigen Händelpflege bekannte. Wie ein erfrischendes Bad wirkt diese streng gebundene Musik gegenüber Liszts schwelenden Romantizismen, in temperamentvoller Eigenart konzertieren Solovioline, Oboen (Händels Liebblingsinstrument), Flöten und Fagotte einschließlich des Cembalos (vortrefflich meistert von Kapellmeister Felix Prohaska), mit dem vollen Tutti des Orchesters, das durch ein weises Maßhalten in Takt, Tempo und Klanglich-melodischer Ausladung dem kammermusikalischen Kern die wirkungsvolle Folie sicherte.

Hanns Reich

Zwei Monate heftigster sowjetischer Winteroffensive

Hauptstoß der Sowjets zielt nach Rostow — Nördlich und südlich dieser Linie nur Nebenaktionen

Berlin, 20. Januar

Ein richtiges Bild von der Größe und Bedeutung der seit rund zwei Monaten andauernden Abwehrschlacht im Osten gewinnt man am besten, wenn man sich die räumlichen und zeitlichen Etappen der sowjetischen Winteroffensive in kurzem Rückblick vor Augen hält. Den ersten Hinweis auf den Beginn der Winteroffensive enthält der Bericht des deutschen Oberkommandos vom 19. November mit der Mitteilung, daß an der Donfront nach Abwehr sowjetischer Angriffe durch rumänische Truppen neue Kämpfe im Gange seien. Während diese Kämpfe sich in den folgenden Tagen zu großer Härte entwickelten, erfolgte am 21. November die Mitteilung, daß südlich von Stalingrad und in der Kalmückensteppe der Feind mit starken Kräften zum Angriff angetreten sei. Am 24. November wurde ein sowjetischer Einbruch in die Verteidigungsfront am Don südwestlich von Stalingrad und im großen Donbogen verzeichnet. Gleichzeitig setzten starke sowjetische Angriffe zwischen Wolga und Don ein. Am 25. November traten die Sowjets, während die Kämpfe im Don-Wolga-Raum erbittert weitergingen, weiter nördlich zwischen Kalinin—Toropez auf breiter Front zu einer weiteren Offensive großen Stils an, die sich bald bis zum Ilmensee ausdehnte. Am 17. Dezember begann der Großangriff gegen die italienischen Positionen am mittleren Don, der nach tagelangem Ringen dank stärkster Massierung von Panzerverbänden, am 21. Dezember einen südwärts gerichteten Einbruch in die Abwehrfront erzielte. In Verbindung mit dem früher im großen Donbogen erfolgten Einbruch war hierdurch eine komplizierte Lage entstanden, der die deutsche Führung durch die operative Maßnahme einer Frontzurücknahme in vorbereitete Stellungen begegnete. Gleichzeitig traten Welikije Luki und der Ilmensee als zusätzliche lokale Schwerpunkte der sowjetischen Angriffstätigkeit fort-dauernd in Erscheinung. Während, vom Raume Kalinin—Toropez abgesehen, wo die sowjetische Großoffensive total zusammengebrochen war, die Kämpfe an den alten Offensivfronten ohne Pause mit größter Härte noch im Gange waren, begannen schließlich am 13. Januar die neuen sowjetischen Angriffe bei Woronesch und im Ladoga-gebiet.

Größte Operation der Sowjets

Aus dieser kalendarischen Uebersicht geht hervor, daß die sowjetische Winteroffensive mit ihren einander folgenden Angriffsstößen allmählich den größeren Teil der Ostfront erfaßt und in schwerste Kämpfe verwickelt hat. Sie ist nach Ausmaß und Kräfteinsatz zweifellos die größte Operation, die die Sowjets bisher unternommen haben. Das bedeutet umgekehrt, daß sie auch den verbündeten Truppen und ihrer Führung eine Kraftanstrengung abforderte, die von deutscher Seite weder verschwiegen noch verkleinert wird. Es ist überhaupt zu bemerken, daß die deutsche Berichterstattung bei aller militärisch begründeten Zurückhaltung im einzelnen einen nüchternen Realismus verrät, der die Härte des erbarmungslosen Ringens und die Größe der Abwehraufgabe ausdrücklich hervorhebt.

Die strategische Achse

Bald nach Beginn der sowjetischen Offensive wurde die Linie Stalingrad—unterer Don—Rostow als die strategische Achse des sowjetischen Operationsplanes deutlich erkennbar. Damit wurden auch die operativen Ziele klar, die auf dieser Linie mit einer ungeheuren Bereitstellung von Menschen und Material verfolgt wurden, nämlich: Beseitigung der deutschen Wolgaposition mit ihrer Sperrwirkung auf lebenswichtige Versorgungs- und Verbindungswegen der Sowjets, Wiedereroberung der zentralen Position Rostow und in natürlicher Folge dieser Operationen die Abtrennung des kaukasischen Kampfraumes von der Hauptfront der Verbündeten. Auf dieser Tiefenlinie Stalingrad—unterer Don—Rostow haben von Anfang an Schwerpunkt und Zielrichtung der sowjetischen Winteroffensive gelegen und liegen sie heute noch. Alles, was nördlich und südlich dieser Linie an sowjetischen Angriffsaktionen unternommen wurde, stand als taktische Nebenfunktion im Dienste der nach

Rostow weisenden strategischen Hauptidee.

Der deutsche Abwehrerfolg

Gegenüber dem massierten Menschen- und Materialeinsatz der Sowjets kam es für die deutsche Abwehr nicht primär darauf an, die bisherigen Frontzonen in ihrem ganzen Bereich zu halten, sondern die Realisierung der sowjetischen Operationsziele zu verhindern und durch ein elastisches Ringen im tiefen Raum den notwendigen Ausgleich zwischen den Kräften des Angriffs und der Verteidigung durch geeignete Gegenmaßnahmen zu erzwingen. Denn nicht der räumliche Gewinn des Angreifers, sondern das Halten der für die Kriegführung vitalen Zonen durch die Abwehr ist das für den Ausgang einer Schlacht entscheidende Merkmal. Alle Maßnahmen der deutschen Abwehr stehen auch dort, wo zum Beispiel im Kaukasus ohne unmittelbaren Feindzwang strategische Frontkorrekturen vorgenommen worden sind, unter der leitenden Idee, daß die durch die Sommeroffensive gewonnenen militärisch und wirtschaftlich bedeutsamen Zonen während des Winters auch gegenüber stärkster feindlicher Einwirkung defensiv gehalten werden müßten. Im Hinblick auf dieses übergeordnete Ziel ist alles zu werten und zu verstehen, was sich in der operativen Gestaltung der deutschen Abwehr zwischen Don und Kaukasus im

einzelnen vollzieht. Dabei ist die gewichtige Feststellung zu machen, daß der sowjetische Angriffsstoß trotz un-aufhörlicher Anstrengungen diese vitalen Zonen im Bereich der deutschen Südfront bisher nicht erreicht, geschweige denn durchstoßen hat. Schwerste Verluste der Sowjets an Menschen und Material, die alle bisherigen Erfahrungen übertreffen und zu denen auch die dauernd geführten deutschen Gegenangriffe erheblich beigetragen haben, sind ein weiterer Erfolg dieser deutschen Taktik. Die heldenhafte Abwehr aller sowjetischen Angriffe auf die festungsartig ausgebauten Position um Stalingrad und die Sperrzone am unteren Don, vor der die sowjetische Offensive genau in ihrem Schwerpunkt zum Stehen gekommen ist, zeigen am besten, wie sehr der sowjetische Operationsplan trotz aller taktischen Teilerfolge von der deutschen Abwehr durchkreuzt worden ist.

In der Mitte des Winters

Die strenge deutsche Zurückhaltung in allen wertenden Äußerungen über die Kampfpläne im Osten gestattet gegenwärtig noch nicht abschließende Urteile und Prognosen. Die Schlachten sind heute noch mitten im Fluß und es ist noch nicht einmal zu sagen, ob sie ihren Höhepunkt erreicht oder bereits überschritten haben. Aber man kann daran erinnern, daß das deutsche Ober-



Ständig wird im Osten am Ausbau der Stellungen gearbeitet. Hohe Schneewälle entstehen, hinter denen sich die Grenadiere verschanzen. PK.-Aufnahme: Jäger (H.H.)

Blick in die Welt

Sondermarke zum 30. Januar

Nur bis Mitte März erhältlich
Berlin, 20. Januar
Zum 30. Januar 1943, dem Tag der nationalen Erhebung, gibt die Deutsche Reichspost eine Sondermarke heraus. Der Entwurf der Marke zu 54 Rpf. mit einem Zuschlag von 96 Rpf. stammt von dem Künstler Gottfried Klein in München; das Markenbild zeigt das Hoheitsabzeichen über dem Brandenburger Tor. Das neue Wertzeichen wird vom 26. Januar 1943 an bei den größeren Postämtern bis zum 15. März vorrätig gehalten.

Darf man einen Dieb mißhandeln?

Braunschweig, 20. Januar
In einem Dorfe in der Nähe von Braunschweig erwischte ein Grundstücksbesitzer eine notorische Diebin auf seinem Kartoffelacker beim Diebstahl. Er mißhandelte sie, wobei sie einen Armbruch erlitt, der so schwer war, daß das Mädchen infolge Komplikationen am nächsten Tage starb. Der Grundstücksbesitzer hatte sich nun vor dem Amtsgericht wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu verantworten. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Kind lief in ein brennendes Haus

Osterburg (Altmark), 20. Januar
Im Wohnhaus eines Bauern in Osterburg (Altmark) war durch die Explosion eines Heizungskessels Feuer ausgebrochen, das sich schnell ausbreitete. Im letzten Augenblick stieg der Großvater noch schnell auf den Boden, um die Papiere und das Bargeld zu retten. Sein dreijähriger Enkel lief ihm unbemerkt in das brennende Haus nach, und der Großvater kam ohne ihn zurück. Alles Rufen blieb vergebens. Der Junge war im dichten Qualm verschwunden. Unter großer Lebensgefahr eilte der Großvater noch einmal durch das in Flammen stehende Haus. Er fand seinen Enkel schließlich in der Ecke eines Zimmers und konnte ihn vor dem sicheren Tod bewahren. Das Wohnhaus brannte völlig nieder.

Parole: »Verkühl dich täglich«

Wien, 20. Januar
Dr. Paniesch, der Begründer der bekannten Bewegung, die unter der Parole »Verkühl dich täglich« für eine systematische Abhärtung des Körpers eintritt, ist im Alter von 78 Jahren in Wien gestorben. Dr. Paniesch war ein bekannter Arzt und hatte eine große Anhängerschaft.

Die tödliche Rumba

Unvernünftige Reizsucht
Tampico, 20. Januar
In einem Hafental der mexikanischen Stadt Tampico wurde dieser Tage ein eigenartiger Wettstreit ausgetragen. Dort hatten nämlich einige Mulatten gewettet, wer am längsten tanzen könne. Nachdem seine Rivalen nach über zwanzig Stunden aufgegeben hatten, legte Manoel D., ein hünenhafter Hafenarbeiter, »zum Abschuß«, wie er sagte, noch eine Rumba auf die Bretter. Es sollte seine letzte sein. Denn bald darauf fiel er plötzlich um und war tot. Ein Herzschlag hatte ihn getroffen und seiner unsinnigen Rekordsucht ein tödliches Ende bereitet.

Hitzewelle in Südamerika hält an

Apfelsinenernte gefährdet
Buenos Aires, 20. Januar
Die Hitzewelle in Argentinien hält unvermindert an. In der Bundeshauptstadt war der Montag mit 40 Grad der heißeste Tag seit sieben Jahren. Im Landesinnern, besonders in den Nordprovinzen, ist durch die wochenlange Trockenheit nicht nur der Viehbestand, sondern auch die Landwirtschaft gefährdet. Die Apfelsinenernte ist zu mehr als die Hälfte verloren. Kein Regen ist in Aussicht. In Nachbarländern, besonders in Uruguay und Brasilien, sind die Temperaturen ungefähr gleich hoch. Die Bevölkerung der Ackerbaugelände ist besorgt über die anhaltende Dürre, welche schwere wirtschaftliche Schäden verursacht.

kommando im Ablauf der Schlachten des vorigen Winters erstmals am 26. März 1942 den Eintritt andauernden Tauwetters und wenige Tage später auch ein allgemeines Nachlassen der sowjetischen Angriffstätigkeit verzeichnete. Das kann vielleicht bedeuten, daß wir heute in der Mitte der Zeit stehen — und damit auch auf der Höhe der sowjetischen Opfer und Anstrengungen — die der gegnerischen Winteroffensive von Natur aus gegeben ist.

Elsässische Kriegerdenkmäler gestern und heute

Deutscher Soldaten kann nur in deutschen Formen gedacht werden

P. S. Sie wurden errichtet nach dem ersten Weltkrieg als äußeres Zeichen der Abtragung einer Dankeschuld, die das Volk gegenüber den Gefallenen fühlte. Auch das Elsaß hat teilgenommen am Blutzoll, den das junge Reich damals entrichten mußte; in einzelnen Gemeinden ist die Zahl der Gefallenen des letzten Krieges beträchtlich.

Fast 45 Jahre lang hatte das Elsaß zum neuen Reiche gehört, das wir heute das zweite nennen und das gegenüber manchen widerstrebenden Kräften von einem großen deutschen Staatsmann geschaffen wurde. Es war eine Zeit glanzvollen Aufstiegs sowohl geistiger als auch wirtschaftlicher Art. Wohl sind damals politische Fehler begangen worden, die noch lange nachwirkten. Wenn trotzdem dieser Aufstieg zu verzeichnen war, der das Elsaß aus einer verschlafenen Provinz Frankreichs zu einem lebensvollen Teil des Deutschen Reiches machte, so bedeutet dies, daß allein schon die Tatsache der Rückkehr zum geistigen und wirtschaftlichen Mutterlande auschlaggebend war.

Der elsässische Feldgrau

Das Elsaß hat denn auch die Eifersucht und den Neid der Gegner des Reiches gesehen, und zwar als ein von der feindlichen Propaganda bearbeitetes Grenzland besser als binnendeutsche Gebiete. In seiner übergroßen Mehrheit war es davon überzeugt, daß das deutsche Volk nichts anderes wollte als in friedlicher Arbeit die Gleichberechtigung mit anderen Völkern zu erlangen. So sind denn auch die elsässischen Feldgrauen damals ausgezogen in dem Willen, die Lebensgrundlagen des Reiches ein für allemal sicherzustellen. Es ist dem deutschen Heere von 1914 nicht geglückt. Eine falsche politische Führung hatte es unmöglich gemacht, daß die gewaltige, von keiner anderen Armee auch nur annähernd erreichte militärische Kraft des Reiches die politischen Ergebnisse brachte, die nach menschlichem Ermessen davon zu erwarten waren. Aber der Feldgrau von 1918 ist zurückgekehrt im Gefühl, nicht geschlagen worden zu sein, auch der elsässische Feldgrau. Auch er brachte das Fronterlebnis mit, das maßgebend für die Gestaltung der deutschen Zukunft sein sollte.

Deutscher Geist blieb lebendig

Jenseits des Rheines hat das Fronterlebnis die ersten Kämpfer Adolf

Hitlers zusammengeführt und es ist daraus die politische Weltanschauung des Deutschen entstanden, die wir Nationalsozialismus nennen und die zuerst den inneren Feind niederringen mußte, um heute, in einem Ringen mit weltgeschichtlichem Ausmaß, den Kampf mit denselben Ideen zu bestehen. Wohl schien es im Elsaß zu-



Das würdige erneuerte Kriegerdenkmal in Marlenheim. Aufn.: Str. N. N. (Decker)

nächst, als sei das Fronterlebnis nicht von Dauer gewesen. Nur wenige scharten sich nach dem Einzug der französischen Truppen zusammen, um das Erbe aus deutscher Vergangenheit zu erhalten. Alles was deutsch war, wurde damals angegründet und verächtlich gemacht. Und doch sind die Ideen von deutscher Ordnung und deutscher Pflichterfüllung lebendig geblieben. Die ganze Frontkämpfergeneration ist Träger dieser Ideen geworden, vor allem die Schar derer, die bewußt den Kampf für deutsches Volkstum führten und deren bedeutendste Persönlichkeit, der Weltkriegsoffizier Karl Roos, sein Leben für seine deutsche Ueberzeugung hergab. Dann aber auch viele andere, sogar solche, die glaubten, sich dem fremden Machthaber äußerlich anbequemen zu müssen. Auch aus ihnen sprach das deutsche Blut und sprach der deutsche Geist, wenn sie sich gegen

die engstirnigen Auffassungen der bürgerlichen Republik und gegen ihre Anarchie, ihr Sichgehenlassen auf-lehnten.

Auch für das Elsaß ist das Fronterlebnis von entscheidender Bedeutung geworden, was nach der großen Wende von 1940 klar zutage trat, als die Weltkriegssoldaten sofort wieder den inneren Anschluß fanden und den durch die französische Schule abgelenkten jüngeren Jahrgängen den neuen Weg wiesen. Mit der geschichtlich gewollten und endgültigen Rückkehr unserer Heimat zum Deutschen Reiche hat aber auch das Opfer derer, die im ersten Weltkrieg gefallen sind, seinen Sinn zurückbekommen. Für die fremden Machthaber mußten diese Steine des Gedenkens Steine des Anstoßes sein, und die Minister und Präfecten der damaligen Zeit versuchten ja auch, den Sinn dieser Denkmäler umzufälschen. Indem sie behaupteten, die elsässischen Helden des Weltkrieges seien gefallen mit einem französischen Herzen unter der feldgrauen Uniform. Wir wissen, daß sie gefallen sind für Deutschland. Und wir wissen, daß ihr Opfer nicht vergebens war.

Was sie in vierjährigem Aushalten an den Fronten erkämpft haben, das waren Voraussetzungen, auf denen der heutige Kampf Deutschlands beruht. Was damals begonnen wurde, aber nicht vollendet werden konnte — und 1918 nicht zusammenfiel, sondern nur unterbrochen wurde — das wird heute fortgesetzt und vollendet. Wieder stehen Elsässer an der Front. Unsere freiwilligen Kämpfer schon monatelang mit und nunmehr sind auch unsere jungen Jahrgänge eingerückt, um die höchste der heute bestehenden deutschen Pflichten — die dem Elsaß ja auch deswegen zukommt, weil es durch den deutschen Sieg im Westfeldzug vor Kriegszerstörung und namenlosem Unglück bewahrt blieb — zu erfüllen.

Fretlich ist es heute ein anderer Kampf. Es ist nicht mehr der fortgesetzte, verzweifelte Ausbruchversuch des eingekreisten deutschen Heeres von 1914, sondern der bewußte Kampf um die Sicherung seines Lebensraumes und um die Neuordnung Europas, der ein zum gewaltigen Reiche gewordenen Deutschland führt. Wohl stehen noch schwere Kämpfe bevor, aber wir wissen, daß die Voraussetzungen des deutschen Sieges geschaffen sind, und daß das deutsche Volk sich nicht davon abbringen läßt, diese Möglichkeiten voll und ganz auszunützen.

So können wir unseren Gefallenen des Weltkrieges ebenfalls nachrufen: »Ihr habt doch gesiegt!« Die Gedenksteine, die heute in unseren elsässischen Ortschaften neu erstehen, weil deutscher Soldaten nur in deutschen Formen gedacht werden kann, sind uns daher eine Mahnung, in diesem Kampfe des Reiches unseren gleichberechtigten Platz durch restlose Pflichterfüllung zu erringen.

Notwehr der hungernden Inder

Großes Getreidelager geplündert
Stockholm, 20. Januar
Die Nahrungsmittelknappheit in Indien trieb, wie aus einer Reutersmeldung hervorgeht, die Einwohner von Nasik in der Provinz Bombay dazu, infolge Hungers mehrere Getreidelager zu plündern. Verschiedene Polizisten wurden dabei verletzt.



Auch Altdorf besitzt ein neueres, schöneres Symbol. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

USA. verloren 1058 Flugzeuge

Bei den Kämpfen im Südpazifik
Tokio, 19. Januar
Die nordamerikanische Marine, die in den bisherigen Seeschlachten im Südpazifik ihre Kriegsschiffe zum größten Teil verlor, ist seit einiger Zeit dazu übergegangen, ihre Luftwaffe zum Widerstand gegen die japanischen Streitkräfte einzusetzen. Seit Anfang Januar haben die USA. allein über dem Gebiet der Salomonen, Neuguineas und Neubritanniens 1058 Flugzeuge verloren, während die Japaner 219 Maschinen einbüßten. Von den in diesen Gebieten eingesetzten Feindflugzeugen sind über 50 bis 60 Prozent Kampfflugzeuge, die übrigen schwere Bomber.

Berufsbekleidung ohne Punkte

Bei starkem Verschleiß Grundsätzlich besteht heute für die sogenannte Berufsbekleidungs-Bekleidung, die bei bestimmten Arbeiten getragen werden muß und bestimmungsgemäß nur bei Ausübung der Berufstätigkeit getragen wird — keine Punktfreiheit mehr. Bei der Ausstellung von Besuchscheinen für solche Berufsbekleidung sind vielmehr regelmäßig 20% der Bezugsabschnitte, die in der Warenliste der Reichskleiderkarte für das Berufsbekleidungsstück vorgesehen sind, von der Reichskleiderkarte des Antragstellers abzuschneiden. Wird jedoch infolge besonderen Verschleißes Berufsbekleidung in einer Kleiderkartenperiode mehrmals benötigt, so können die Bezugscheine beim zweiten und weiteren Bezug ohne Punktabtrennung ausgestellt werden. Diese Regelung gilt auch für die betriebseigene Berufsbekleidung.

Hauschlachtungen im Elsaß

Durch eine im Regierungs-Anzeiger für das Elsaß vom 17. Januar veröffentlichte Anordnung des CdZ, im Elsaß wird die Schlachtung von Kälbern und Rindern zum Zwecke der Selbstversorgung des Schlachtenden und der Angehörigen seines Haushaltes verboten. Gleichzeitig weist die Anordnung, die am 11. Januar 1943 in Kraft getreten ist, darauf hin, daß Not- und Hauschlachtungen von Kälbern und Rindern grundsätzlich nach dem Erlaß des CdZ vom 14. November 1942 durch den Tierarzt über die Ortspolizeibehörde an die zuständige Schlachtviehverteilungsstelle beim Ernährungsamt Abt. A zu melden sind, die sodann über die Not- und Hauschlachtungen verfügt.

Änderungen im Handel mit Edelmetall

Auch im Elsaß gültig und nicht nur für Gewerbetreibende von Belang

Die Reichsstelle für Edelmetalle hat im Deutschen Reichsanzeiger Nr. 12 vom 18. 1. 1943 drei Anordnungen mit Durchführungsanordnungen über die Bewirtschaftung von Gold und Goldwaren, Silber und Silberwaren und Platinmetallen und Platinmetallwaren veröffentlicht, die auch für das Elsaß gelten. Durch die Vorschriften dieser Anordnungen, die zum Teil Neuerungen enthalten, werden die bisherigen Bestimmungen mit Wirkung vom 1. Januar 1943 ersetzt. Wegen der Einzelheiten muß auf den Inhalt der Anordnungen selbst verwiesen werden. Als nicht nur für die Gewerbetreibenden von Belang sei jedoch folgendes hervorgehoben: In Zukunft ist jede gewerbliche oder berufliche Be- und Verarbeitung von Edelmetallen, insbesondere auch von Altmaterial, nur mit Genehmigung der Reichsstelle gestattet. Wer mit Edelmetallen handelt, bedarf einer Genehmigung, gleichgültig, ob er mit diesem Handel seinen Lebensunterhalt verdient oder sich durch ihn nur einen Nebenverdienst verschaffen will. Eigentümer von Silber und Platinmetallen in Form von Roh-, Halb- und Alt- und Abfallmaterial, die solche Metalle und Waren aus ihnen wieder gewerblich oder beruflich be- und verarbeiten noch mit ihnen handeln, haben diese und ihnen etwa in Zukunft anfallende Bestände der Reichsstelle anzubieten, sofern sie eine gewisse Freigrenze übersteigen. Diese beträgt bei Silber 3 kg, bei Platinmetallen in Form von Alt- und Bruchmaterial 20 g. Für Platinmetalle in anderer Form besteht keine Freigrenze, dagegen sind ohne Rücksicht auf die Menge von der Anbietung freigestellt außer Kurs gesetzte Silbermünzen, Eigentümer von Gegenständen aus Edelmetallen, die technischen, wissenschaftlichen oder medizinischen

Brief aus dem Sundgau

Mülhausen kann vor der Kritik des Frontsoldaten in Ehren bestehen

Die deutsche Großstadt in der südwestlichsten Ecke des Reiches wächst über sich hinaus — Klare Sprache des städt. Rechenschaftsberichts

Wer das ehemalige Mülhausen, das „französische Fabriknest“ noch in Erinnerung hat und nicht die Wandlungen der letzten zwei Jahre kennt, der mag sich mit Recht über den plötzlichen „Größenwahn“ dieser Stadt wundern. „Das verrufene Mülhausen eine deutsche Großstadt? Wenn das nur gut geht!“ Nun, es ist bisher gut gegangen, und wird auch weiterhin gut gehen. Wie gesagt — noch ist die Stadt auf dem Wege, das gesteckte Ziel zu erreichen, aber ein gut Stück dieses Weges, und zum mindesten der sehr schwere Anfang liegt bereits hinter uns. Deshalb haben die Mülhäuser auch allen Grund, mit Zuversicht der weiteren Aufwärtsentwicklung ihrer Stadt entgegenzusehen.

Was in den zwei Anfangsjahren geleistet wurde, hat Oberbürgermeister Maas in einem ausführlichen Rechenschaftsbericht anlässlich der öffentlichen Ratsherrensitzung, die von zahlreichen, am Schicksal der Stadt Anteil nehmenden Volksgenossen besucht war, bekanntgegeben. Danach gehörte das erste Jahr, nämlich 1941 der Wiederherstellung der inneren Ordnung und der Ingangsetzung der Wirtschaft. Es ist leicht, hinterher mit einem solchen kurzen Satz die Arbeit eines ganzen Jahres zu umreißen. Was sich aber gerade für Mülhausen hinter dem Begriff „Wiederherstellung der inneren Ordnung“ verbirgt, kann nur der ernsten Verfall der Stadt in den letzten Jahren französischer Herrschaft miterleben mußte. Wer die ständig wachsende Zahl der Arbeitslosen sah, wer den Ruin der Industriewerke verfolgen konnte, der mag begreifen, was es heißt, daß Mül-

hausen schon nach dem ersten Jahr deutscher Führung keine Arbeitslosen mehr hatte, und daß es nach Abschluß des zweiten Jahres sogar einen erheblichen Mangel an Arbeitskräften melden muß. Die Schornsteine der großen, lebenswichtigen Industriewerke rauchen wieder; durch die Fabrikrotte quillt wieder der Strom der Belegschaften, das absterbende, vom Wirtschaftsdurst gezeichnete Mülhausen lebt und arbeitet wieder.

Damit war eine stabile Grundlage für den weiteren Aufbau geschaffen, der denn auch zu Beginn des Jahres 1942 auf allen, aber auch wirklich allen Gebieten des öffentlichen Lebens einsetzte. Als wichtigster Faktor war das zunächst das Schulwesen zu bezeichnen. Ganz abgesehen davon, daß es von Grund auf geändert, und den deutschen Richtlinien angepaßt werden mußte, ergab sich die Notwendigkeit, verschiedene Neuerrichtungen zu schaffen, wie etwa die Freiluftschule, Schullandheime, die bereits zur Freude der Eltern und Erholung der Kinder in vollem Betrieb sind. Geplant sind noch Meisterschulen für verschiedene, in Mülhausen besonders stark vertretene Berufe. Die erste dieser Schulen steht vor der Eröffnung. Der Plan einer Hochschule für Textilchemie ist bekannt, auch der einer Modeschule für Stoffrauer. Dem Schulwesen am nächsten steht vielleicht das Jugendwesen, auf dem zur Erleichterung und Gesundung der jungen und jüngsten Mülhäuser bereits ungeheures geleistet wurde, wie beweiskräftiges Zahlenmaterial deutlich unterstreicht. Das gleiche muß über die Gesundheitspflege und das Wohlfühlwesen gesagt werden. Was aber in weitaus höherem Maße Mülhausen den Stempel einer aus sich heraus wachsenden, den engen Horizont sprengenden Stadt aufdrückt, ist ein auf allen Gebieten aufblühendes Kulturleben. Im alten Mülhausen wäre offener Hohn gewesen, wer etwa das Bedürfnis nach regelmäßigen Theaterbesuchen hatte, wen es gelüstete, gute Musik im Rahmen eines Konzertes zu hören, wer auch nur die Darbietungen eines Orchesters genie-

Ben wollte oder sich nach irgendwelchen anderen kulturellen Genüssen sehnte, der mußte sich schon nach Kolmar, besser noch nach Straßburg auf den Weg machen. Im Mülhäuser Theater fand man vorzügliche Gastspiele, und das Mülhäuser Orchester, das einzige Ueberbleibsel früherer kultureller Bestrebungen, war zum guten Schluß auch noch aufgelöst worden, weil man in diesem Arbeitszentrum die Kultur als überflüssigen Ballast glaubte über Bord werfen zu können. Wie irrig diese Auffassung vom Kulturbedürfnis der Mülhäuser Bevölkerung aber war, zeigt wohl am besten die Tatsache, daß bereits in der ersten Spielzeit 1941-42 das Theater mit seiner ständig verpflichteten Künstler-schar 349 Vorstellungen zu verzeichnen hatte, wobei eine große Anzahl Gastspiele in den kleineren oberelsässischen Städten noch nicht berücksichtigt ist. Dazu kam in der jetzigen Spielzeit noch die Eröffnung einer zweiten, kleineren Bühne, des Thalia-Theaters. Ein vielseitiges Musik- und Konzertprogramm kam der Musikfreudigkeit der oberelsässischen Bevölkerung entgegen und fand begeisterten Widerhall. Dazu kommt die Einrichtung der Musikschule, die mit einem Stab von 56 Lehrern und etwa 1250 Schülern (abgesehen von den 300 auswärtigen Schülern) das erste Lehrjahr abschließen konnte. Die Bevölkerung hatte schon mehr als einmal Gelegen-

heit, bei Konzertveranstaltungen der Schule, ihre Arbeit und das wachsende Können der Schüler zu verfolgen. Dazu kommen noch eine große Anzahl Dichtertreffen, Ausstellungen in der Kunsthalle und Vorträge, die das Veranstaltungsprogramm abrunden. Zu den weiteren neuen Einrichtungen der Stadt auf diesem Gebiet gehört auch die Mal- und Zeichenschule, die großen Anklang gefunden hat. Es dürfen dazu gerechnet werden die kulturellen Vereinigungen, die Errichtung eines Stadtarchivs, die ständige Einrichtung der jährlichen Hochschulwoche sowie die Verwaltungskademie. Das alles sind Einrichtungen, die man früher in dieser Stadt bestenfalls dem Namen nach kannte, und mit Recht konnte der Oberbürgermeister betonen, daß in den ganzen zwanzig Jahren der französischen Herrschaft kein so viel für ihren Aufbau geleistet wurde, wie in den zwei Jahren deutscher Verwaltung. Wobei noch bemerkt werden darf, daß die zwanzig Friedensjahre weit weniger Schwierigkeiten geboten hätten, als in den vergangenen zwei Kriegsjahren zu überwinden waren. Wenn der Oberbürgermeister betonte, daß alles, was jetzt in der Heimat geschieht, einmal vor der Kritik der Frontsoldaten zu bestehen habe, dann darf Mülhausen stolz auf diesen Rechenschaftsbericht verweisen, der das Fundament zur weiteren Aufwärtsentwicklung der Stadt ist —

Jupp Besselmann gegen van Dam

Heute Abend in Hamburg um die Europameisterschaft

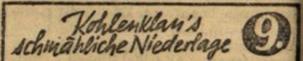
Wird Jupp Besselmann heute Abend im Titelkampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht gegen den Niederländer Luc van Dam die Oberhand behalten können? Diese Frage wird jetzt viel gestellt, zumal die von Besselmann gehaltene Meisterschaft der letzte Europatitel ist, der sich im Besitz des deutschen Boxsports befindet, nachdem Max Schmeling als Europameister im Schwergewicht zurückgetreten ist. Nicht nur Besselmann, sondern auch der deutsche Boxsport können mit einer Niederlage viel verlieren, während umgekehrt Luc van Dam alles gewinnen kann. Jupp Besselmann hat sich sehr gründlich für den entscheidenden Gang vorbereitet, so daß man den Kölner in bester Kondition im Ring erwarten darf. Der Rheinländer hat in seinem Training die Unterstützung von zwei Mitgliedern der Amateur-Nationalmannschaft — Herbert, Nürnberg und Kleinwächter — gehabt, wie er auch regelmäßig mit seinen Kameraden von der # zusammenarbeiten konnte. Besselmann ist an vier Tagen in der Woche im Ring gewesen und hat außerdem auch im Gelände an seiner körperlichen Kondition gearbeitet. Im Vollbesitz seiner Fähigkeiten sollte Besselmann in der Lage sein, seinen Gegner nach und nach zu zermürben und van Dam nach den ersten Runden leerlaufen zu lassen. In diesem Falle wird Besselmann mit seinem harten Schlagvermögen vielleicht auch einen k. o.-Sieg erzwingen können, da sich im Laufe der 15 Runden die Waage eigentlich zu seinen Gunsten neigen müßte.

In einem der Rahmenkämpfe zur Europameisterschaft Besselmann — van Dam tritt der Straßburger Philipp Römer gegen den schlagkräftigen Wiener Neff an. Der Straßburger hat eine gute Chance, dem Wiener einen Punktstich abzurufen.

Die elsässische Gauelf

Die elsässische Gauelfwahl, die am 31. Januar auf dem Meinaustadion gegen die Pariser Soldaten antritt,

wurde vom Gauelfwart Fußball wie folgt gebildet: Badina, Pfleger, Gebhardt, Demuth, E. Wächter, Gruber, Keller, P. Wächter, Heine, O. Heisser, Dörning, in Bereitschaft stehen: Hoffmann, Belzung, Giesinger, Gerber und Korb. Schiedsrichter ist Ströner-Heidelberg.



Kohlenklaus' schwebliche Niederlage

Hände weg vom »Abwasch«, Kohlenklaus! Denen, die Kohlenklaus abwäscht, würden Ströme von heißem Wasser fließen, wo man genau so gut mit einem Bruchteil auskommt. Man darf eben nicht unter fließendem Wasser abwaschen. Auch in die Waschküche darf Kohlenklaus nicht rein. Er würde am liebsten für jedes Wäschestück einen Extrakessel heizen. Du und ich und wir alle gehen ihm aber nicht auf den Leim. Wir lassen uns nicht mit so albernem Sprüchlein einwickeln wie: »Ach, das bilden macht doch nichts aus.« Viele Wenig machen ein Viel-Deutschland hat über 20 Millionen Haushalte. Wenn täglich jeder Haushalt nur etwas Koffein erspart, dann kommt eine riesige Menge zusammen. Du mußt dafür sorgen, daß Kohlenklaus sich nicht stehlen kann.

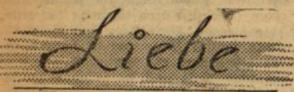
Hier ist für ihn nichts mehr zu machen. Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Frauen im Einsatz außerhalb der Reichsgrenzen

Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink mit der Betreuung beauftragt

Deutschlands Frauen und Mädchen sind nicht nur in ständig steigender Zahl innerhalb der Reichsgrenzen an den verschiedensten Arbeitsplätzen für die Erringung des Sieges tätig, sondern sie dienen diesem Ziel in vielen Tausenden von Fällen auch durch ihren Arbeitseinsatz in den weiten Gebieten, die von der deutschen Wehrmacht besetzt sind. Die Zahl der außerhalb der Reichsgrenzen tätigen Frauen und Mädchen aus der Heimat wird sich sogar in Zukunft noch weiter erhöhen. Die Mehrzahl von ihnen arbeitet in den Dienststellen der Wehrmacht, bei der #, dem Sicherheits- und Hilfsdienst, der Organisation Todt, dem Deutschen Roten Kreuz; aber auch bei der Reichspost, der Reichsbahn, dem Ostministerium und sonstigen zivilen Behörden sowie in der freien Wirtschaft sind sie überall eingesetzt. Von Frankreich bis zur Ukraine, von Norwegen bis zum Balkan. Dieser wachsende Zustrom deutscher weiblicher Arbeitskräfte hat in den besetzten Gebieten oder Gastländern ihre Betreuung nach einheitlichen Richtlinien erforderlich gemacht. Den Auftrag für diese Betreuung hat die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink übernommen. Wie sie von Zeitungsvertretern jetzt ausführte, um-

schließt dieser Auftrag alle Maßnahmen zum Schutze der in den besetzten Gebieten tätigen deutschen Frauen und Mädchen und zur Erhaltung ihres Ansehens, sowie zur Ausrichtung auf die politische Aufgabe, sich draußen als Repräsentantinnen des deutschen Volkes zu führen und zu betätigen. Die Beschäftigung dieser weiblichen Kräfte unter 21 Jahren wurde in allen besetzten Gebieten mit vorwiegend nichtdeutscher Bevölkerung verboten, wenn diese Jugendlichen nicht bei Angehörigen wohnen. Für die Betreuung der deutschen weiblichen Kräfte in jenen Gebieten sind vor allem die besonders für sie eingerichteten Wohnheime wertvoll. In den vergangenen drei Monaten konnten 870 solcher Wohnheime entstehen, während zahlreiche weitere in allen Gebieten im Aufbau sind. Je 30 bis 50 Frauen finden hier ein wirtliches Heim. Es wird angestrebt, möglichst Einzelzimmer zu schaffen. Jedes Wohnheim enthält außerdem Räume zur Pflege deutscher Geselligkeit. Für die Freizeitgestaltung sind Kurse und Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, die u. a. mit der Sprache und den Verhältnissen der jeweiligen Länder vertraut machen. Aber auch hauswirtschaftliche Fertigkeiten, wie Kochen und Nähen, werden gepflegt.



ROMAN VON PAUL BERTOLDY

Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

53. Fortsetzung

»Das ist ja schrecklich, so schlimm hätte ich es mir nicht vorgestellt«, sagte Dora ergriffen. »O, Sie Armer, darf ich sie einmal berühren?« Sie fuhr so behutsam und voll der Sorge, die tausend Schmerzen nachfühlte, die nicht vorhanden sind, mit den Fingerspitzen darüber, daß Richard ihre Hand nahm und sie fest auf die Narbe drückte. Sie fühlte die knöchernen Lücke in der herausgesplitterten Rippe und darunter den starken, ruhigen Schlag seines Herzens. Ein feuchter Schimmer trat in ihre Augen. »Wie nahe der Tod an Ihnen vorbeigegangen ist! flüsterte sie. »Und dann, das ist das Ergreifendste, der Herzschlag eines Menschen, den man liebt! Man weiß nicht, was das Leben ist, man erkennt es nur an seinen Auswirkungen, aber hier glaubt man es in einem tiefsten, geheimnisvollen Wesen zu fühlen.« »Diese Narbe ist mir eine lebenslange Erinnerung, doppelt bedeutsam als das Wahrzeichen meiner Selbstbesinnung wie auch meiner Schuld Ihnen gegenüber, Dora.« Aber sie wollte das nicht hören, ihr Mitgefühl verlangte nach eigenem Opfer: »Nein, das soll auf immer begraben sein, Richard. Diese Narbe soll uns nichts anderes bedeuten als das Ende der großen Prüfungszeit unserer Liebe.« »Ja, das ist wirklich so«, sagte er.

»Das wußte ich bereits am nächsten Tag, als Sie mich, ohne sich zu erkennen geben, im Spital besuchten.« »Da hatten Sie gewiß Wundfieber, Sie Armer«, sagte sie unschuldig. Er blieb stehen und zauste sie unter dem koketten Hut an dem rosigen Ohr, das vorwitzig zwischen den braunen Locken hervorschaute. »So eine kleine Spötterin! Ein Glück für Sie, daß Sie zugleich die Fee in einer Person sind!« Aber da er nun so nahe in ihre schelmigen, verführerischen Augen sah, konnte es nicht ausbleiben, daß sie sich plötzlich auf die natürlichste Art in den Armen lag und nach diesem sprudelnden Intermezzo eine ganz Weiße so unbeweglich und versunken, wie zu einem Wesen verschmolzen, verharrten, daß die Fichten verwundet den Kopf schüttelten und das Eichhörnchen die Zeit so lang fand, daß es seine akrobatische Kletterpartie wieder aufnahm. »Wie komisch, daß wir uns dabei noch Sie sagen!« lachte Richard. »Ebel gekrönten Häupter könnten mehr auf Etikette bedacht sein.« »Das hat durchaus seine Berechtigung«, sagte sie, ihm mit ihren wie lockende Vögel wirkenden Augen von unten her anschauend, da sie an ihrem verschobenen Hut im Nacken nestelte, um ihn kurz entschlossen abzunehmen und auf den Rücksack zu heften. »Jeder Kuß erhält damit seine schickliche Weihe. Es bleibt damit eine Schranke, die das Vertrauliche immer wieder neu und reizvoll macht, ein letzter Vorbehalt, der sich beim Mann als ritterliche Galanterie, bei der Frau als beherrschte Zärtlichkeit voll Neckischkeit und Zierlichkeit deuten läßt, unbeschadet der zur Tat gewordenen Liebkosung.«

Eine Weiße schritten sie schweigend weiter, während drei getrennte Ströme des Lichts über sie hinwegzuziehen, ohne Unterlaß hin- und herzuwogen schienen, das gründerke der Tannen, das flammende rote der Buchen und das tiefblaue der himmlischen Unendlichkeit. »Jetzt weiß ich mir auch das Unverständliche Ihrer Handlungsweise in jener Nacht zu erklären«, sagte Dora. »Es liegt in der Unterscheidung zwischen körperlicher und seelischer Untreue. Verstehen Sie mich, Richards, setzte sie hinzu, »es ist mehr als Neugierde, daß ich immer wieder darauf zurückkomme, es ist ein Anrecht, das ich habe.« »Das weiß ich nur zu gut, Liebste. Hätte ich gemordet, gestohlen, freiwillig hätte ich Ihnen ohne Schonung meiner selbst gebeichtet, denn Sie sind mein eigenes Gewissen. Aber in diesem Fall bietet es mir die Rücksicht auf Sie, ich schwöre Ihnen, daß dies der einzige Grund ist.« »Dann ist alles gute«, sagte sie innig. »Ach, wie klein ist es von mir, Ihnen gegenüber auf mein Recht gepocht zu haben. Nein, ich bin völlig versöhnt und überlasse es Ihnen allein, wann und wo überhaupt Sie je wieder davon sprechen wollen.« War der Strom, der sie durchbraute, nicht mächtiger als der des Herbstes und der Sonne und des Waldes, als alle Ströme des Weltalls zusammen? Mit goldenen Lichtern und Wellen und Wirbeln rauschte er da- und dorthin, den ganzen Kreis ihres Lebens umfangend, daß Künftiges und Vergangenes als ein Gleichgertetes mit der Gegenwart zusammenfloßen.

Sie hatten das nicht eben hohe Bergjoch überschritten, bei einer Biegung der Straße eröffnete sich ihnen überraschend ein breites Wiesental mit eingestreuten Hütten inmitten unzäunter Gärten und schmalen Ackerlandes, teils der Straße und dem Bächlein entlang, teils am Rand des weithin wallenden, in seiner Ungebändrigkeit gleichsam überschäumenden Waldes gelegen. Der Rauch kräuselte aus einzelnen Schornsteinen in die klare, zitternde Luft, ein Kartoffelfeuer, um das Kinder spielten, zog eine stille Rauchfahne, überall weideten Kühe, Geißeln und Federvieh, Hunde tummelten sich oder sonnten sich vor ihren Hütten, und das eintönige Klappern einer Mühle vervollständigte diese große Symphonie ländlichen Friedens, eines in den reinen, gnadenvollen Gesetzen der Natur verankerten Lebens, in dessen selbstgenügende Abgeschlossenheit der aufwühlere, rastlos getetzte und dabei so schale und schändliche Geist der Maschine noch nicht gedrungen ist. Während sie, aus dem Wald tretend, ein freundliches, sonnendurchwärmtes Plätzchen fanden, wo sie, in erhöhter Schau das Tal überblickend, ihr Mittagmahl einnehmen konnten, begann auf der kleinen, unter einer Baumgruppe halb versteckten Kirche das sonntägliche Glockchen zu läuten, und sogleich sah man von all den verstreut liegenden Häusern und Gehöften die Bewohner einzeln oder in Gruppen, die Erwachsenen in Schwarz, die Kinder in Hell oder bäuerisches Farbig bekleidet, nach der Kirche zogen. Der dünne Klang erfüllte das Tal mit einer Weihe, die aus der Höhe selbst zu kommen und alle Dinge ringsum in eine lauschende Gebanntheit zu versetzen

schien, als streiche der Atem Gottes unhörbar und doch alles Wesen durchdringend über Höhen und Tal. Als das Glöcklein schwieg, hörte man in der Ferne das dunkle, getragene Geläute mehrstimmiger Glocken, die das verhallende Stimmlein in einer tiefen, getönten Resonanz aufzunehmen schienen. Das Mädchen saß mit verzückten Augen und vergaß das Essen: »Kann das Glück, das hier ausgesprochen liegt, trügen? Ich glaube es nicht. Ich stelle mir vor, auf diesen Tag, den schönsten vielleicht des ganzen Jahres, werden andere folgen, ganze Regentage, die das Tal in einen Schleier von Mißmut und Langweile hüllen, Schneewirbel und Nebel werden den letzten Glanz hinwegnehmen. Werden sie auch bis in unsere Herzen dringen? Ich sehe uns an den langen Winterabenden in der drückenden Stille, die unser Leben sein wird, Seite an Seite am Tisch um die Lampe sitzen, während das Gebälk unter dem Sturmkracht, der Schnee an den Fenstern knirscht, die Kuckuckuhr tickt und der Ofen brummt und die Welt sonst für uns tot ist, und ich finde sogar in dieser Melancholie nur den Ausdruck des Glücks, weil es solcher Kontraste bedarf, um ewig lebendig zu sein. Ich werde es vielleicht gerade in solchen schweremühtigen Momenten noch tiefer empfinden und den Kopf an deine Schulter lehnen und nichts sagen können, weil Worte viel zu schal sind für das süße, traurige Gefühl, das wie die letzte Verklärtheit alles Seligen und Wehmütvollen dieser Erde ist und das uns stumm aneinanderkettet wie zwei zusammengewachsene Bäume. (Fortsetzung folgt)